Kreativität – Eigenschaft, innere Einstellung oder komplexer Prozess

Steve Jobs sagte einmal: „Kreativität heißt: Dinge miteinander verbinden. Wenn Sie kreative Menschen fragen, wie sie etwas geschaffen haben, fühlen sie sich ein bisschen schuldig, weil sie gar nicht wirklich etwas getan, sondern nur etwas gesehen haben. Es war einfach offensichtlich für sie. Deswegen waren sie fähig, Erfahrungen zu verbinden und neue Dinge zu kreieren."

Es beginnt mit einigen schnellen Strichen, die sich langsam zu einer ersten Skizze entwickeln, einer Tonfolge, die sich nach und nach zu einer Melodie formt, einer Reihe an Worten, die als Basis für eine Geschichte dienen oder Notizen und Skizzen, die am Ende zu einem Konzept werden. Ausgelöst durch einen Moment, den Blick auf etwas oder das Ausprobieren von Unbekanntem entsteht ein Prozess, dessen Ergebnis wir weiterentwickelt, ausgearbeitet und finalisiert in Form von Musik, Bildern, Filmen oder Produkten über unsere Sinne aufnehmen und verarbeiten. Faszination und Bewunderung entstehen.
Es ist die Magie der Kreativität, die uns zusammen mit der gekonnten Ausführung des Erschaffers in den Bann zieht. Ob Ludwig van Beethoven, George Lucas, Pablo Picasso, Salvadore Dalí, Steve Jobs oder David Bowie – sie alle vereint ein Maximum an Kreativität. Wir bewundern und beneiden sie für das, was sie erschaffen haben. Doch warum kann nicht jeder ein Beethoven, Picasso oder Jobs sein? Sind wir alle unkreativ oder nutzen wir unsere kreativen Seiten zu wenig oder sogar gar nicht? Und ist Kreativität vorwiegend dem Künstler oder Kreativen zuzuordnen?

Kreativität – Mensch statt Maschine

Beim Forum d'Avignon Ruhr 2016 in Essen ging es um Kreativität als Ressource und damit auch um die Frage, ob und wie Gesellschaft und Wirtschaft von der Art und Weise wie Künstler denken und handeln, profitieren können. Künstler in Unternehmen? Für die meisten Menschen mag dieser Gedanke verwirrend klingen. Doch die Welt verändert sich mit der Digitalisierung rasend schnell. Ein Wandel von der Industrie- über die Dienstleistungs- zur Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts, die auch als Kreativgesellschaft bezeichnet wird, hat sich vollzogen. Kreativität wird zum Schlüssel für Innovation, Wettbewerbsfähigkeit und Individualität. Monika Wiederhold, Vice President Product Management und Innovation bei Lufthansa Cargo brachte es bei einem Vortrag auf dem Forum auf den Punkt: Die digitale Transformation fordert Kreativität, um innovativ und erfolgreich zu bleiben. Kreativität als Ressource, um ein Unternehmen zu transformieren – diesen Ansatz setzt sie mit ihrem Team um. Ein Team, das komplett frei, kreativ und unabhängig Ideen entwickelt, um neue Lösungsansätze für Probleme zu finden.

„Kreativität beschleunigt Innovation", so Ihre Aussage.
Die junge Managementliteratur zählt daher neben Wissen und Information Kreativität zu den gegenwärtig wichtigsten Produktionsfaktoren.
Kreativität – das ist nicht einfach nur eine menschliche Eigenschaft. Es ist eine innere Einstellung, die durch Faktoren wie Umwelt, Erfahrung, Wahrnehmung oder auch

Emotionen beeinflusst wird. Es ist ein komplexer Prozess, bestehend aus kognitiven Vorgängen, neuronalen Wegen und Emotionen.
Jeder Mensch besitzt Kreativität als Eigenschaft, aber nur wenige besitzen ein hohes Maß davon und setzen diese gezielt und bewusst ein. Gerne nennen wie diese Menschen Künstler. Im Zeitalter der Digitalisierung gewinnt Kreativität als Ressource für Wirtschaft und Gesellschaft an Bedeutung. Computergesteuerte Maschinen und Roboter übernehmen mehr und mehr wiederkehrende Aufgaben, die den Menschen an vielen Stellen überflüssig machen. Die Firma Arago entwickelt künstliche Intelligenz, die neun von zehn Routineaufgaben in IT-Abteilungen übernimmt. Eine Oxford-Studie prophezeit, dass schon in zwanzig Jahren die Hälfte aller Berufe von Computern übernommen wird. Was aber bleibt dann für den Menschen? „Das Neue", sagt auch Chris Boos, Gründer und CEO von Arago. Ideen entwickeln, neue Geschäftsmodelle und neue Konzepte, Design und Kunst.
Für den Einzelnen bedeutet dies: (Ein) Kreativ(er) werden! Nur wie? Und muss ich zum Künstler werden um kreativ zu sein? Was ist ein Künstler oder was macht diese

Menschen aus, abgesehen von ihrer Kreativität und was kann ich von ihm lernen?

Künstler – Kreativität in Person?

Welchen Aspekt können Künstler im unternehmensbezogenen Kontext spielen und „was können Unternehmen von Künstlern lernen?" Eine der zentralen Fragen, die auch der ehemalige SAP-Manager Dirk Dobiéy mit seinem Unternehmen Age of Artists untersucht, und zielte dabei insbesondere auf das künstlerische Denken als Haltung ab. Neugier, Überzeugung, Leidenschaft, Experimentieren und Spielen gepaart mit den eigenen Emotionen und den Einflüssen der Umwelt – das macht einen Künstler aus und davon will man profitieren.
Künstler und Kreative wenden andere Denkansätze und Prozesse an, um ein Ziel zu erreichen oder etwas zu erschaffen. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass es kein Richtig und kein Falsch gibt. Auch geht es im Kern nicht darum eine Lösung für ein Problem zu finden. Der Künstler will etwas erschaffen. Etwas, das seinen eigenen Vorstellungen entspricht, aus seiner Phantasie hervorgeht und eine Aussage vermittelt. Dabei muss man einen Aspekt hervorheben, der für das künstlerische Schaffen ausschlaggebend ist: Freiheit! Jene Freiheit ermöglicht ihm eine Herangehensweise, bei der Störfaktoren wie Stress, Beeinflussung, Eingrenzung oder feste Strukturen vermieden werden können. Doch eine solche Freiheit für den Künstler gab es nicht immer. Erst durch die Kunst des 20. Jahrhunderts, durch Avantgarde und Postmoderne wurden die Grenzen der sozialen Verbreitung durchbrochen, sodass man sich von religiösen, moralischen und politischen Vorgaben löste. Eine neue Art der Kunst entstand, die bis heute wirkt und immer wieder neue Formen der Kommunikationen einbezieht. Der Schaffensprozess auf Basis von Kenntnissen, Erfahrungen und Umsetzung rückt damit in den Fokus und lässt Neues entstehen, das im besten Fall als Kunst anerkannt wird.

Künstler sind „kreative Produzenten"

Kunst funktioniert anders als Prozesse und Workflows, wie man sie aus dem Berufsalltag kennt. Sowohl der Schaffensprozess als auch die Wirkung. Spontanität, Flexibilität, Querdenken und Kreativität sind Einflussfaktoren für den Künstler, die seine Arbeit ausmachen. So entsteht heute die Erkenntnis, dass Kunst und ihre Akteure durch ihre Herangehens- und Sichtweise der Wirtschaft wichtige neue Impulse liefern können. Künstler zerstören oft Werke, in denen gar wochenlange Arbeit steckt und fangen wieder bei Null an. In der Arbeitswelt würde man dies als gescheitertes Projekt bezeichnen. Der Künstler sieht das Werk nicht als gescheitert an, sondern als ein Finden des richtigen Ansatzes. Er experimentiert oft lange und sammelt Erkenntnisse. In der Wirtschaft heißt es dagegen: Ziele definieren, Investitionen kalkulieren, Rahmenbedingungen festlegen und engmaschig den Prozess kontrollieren. Eine freie kreativer Herangehensweise ist hier fast unmöglich. Der Künstler und der Kreative legen einfach los, lassen sich inspirieren und die Gedanken fließen. Ein Prozess, der Muße, Ruhe und ruhig fließende Gedanken verlangt. In der Wirtschaft meist undenkbar - zumindest im Bereich ausführender Ebenen. Alles ist auf Struktur, Effektivität und Kontrolliertheit ausgelegt. Doch vielleicht wachen Führungsebenen und Management auf, mit der Chance, die Dinge zu ändern.

Verschiedene Philosophen, Soziologen und andere Wissenschaftler haben sich mit Kunst, dem Künstler und seinem Bezug zum kreativen Schaffen näher beschäftigt. Der Soziologe und Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz sieht Kunst im Kern wie folgt: „Der soziale Prozess der Verfertigung von sinnlichen, semiotischen und emotionalen Reizen für ein Publikum." Für ihn sind Künstler „kreative Produzenten", die ästhetisch Neues erschaffen. Das unterscheidet sie im Wesentlichen von anderen Menschen und ihrem Tun.

Mit dem Begriff der Genieästhetik umschreibt er das Schaffen des Künstlers, der gegen bestehende Regeln verstößt und den Rezipienten mit schöpferisch Neuartigem überrascht. „Der Künstler arrangiert Materialien, die vom Rezipienten sinnlich wahrgenommen werden und diesen werden zugleich kulturelle Bedeutung zugeschrieben; sie haben eine Form und einen geistigen Gehalt."
Der Philosoph und Schriftsteller Denis Diderot wiederum, charakterisiert den Künstler über seine geistigen Werte, seine Imaginationskraft und seelische Regsamkeit. Seine Seele habe die größte Weite, sodass er von allen Dingen Empfindungen erfährt und so an ihnen Anteil nimmt." Im Zentrum steht damit das Erschaffen von Neuem, ohne Kontrolle von Außen ohne Regeln und mit Hilfe der eigenen emotionalen Denkweise. Das unterscheidet den Künstler im Wesentlichen von Menschen, die in wirtschaftlichen Berufen tätig sind.

Kreativität ist eine Frage der Haltung

Ist Kreativität nur eine Eigenschaft, die dem Menschen zugeordnet ist aber nicht immer zum vollen Ausdruck kommt? Doris Rothauer, Wirtschaftswissenschaftlerin, Kulturmanagerin und Autorin bringt es in einem Interview auf den Punkt: „Kreativität ist eine Frage der Haltung. Ich kann mein Denken einengen oder öffnen, in jeder Hinsicht, in jeder Situation. Wenn ich es öffne, gehe ich mit anderen Augen durch die Welt, kann Dinge und Menschen um mich herum anders sehen und wertschätzen, kann andere, neuartige Zusammenhänge herstellen, auf ganz andere Ideen kommen. KünstlerInnen und Kreativschaffende leben uns das vor. Ihr Denken und Handeln ist von Werten geleitet, die es ihnen ermöglichen, ihre ganze Kreativität zu entfalten. Eine Kreativität, die nicht nur aus einer ästhetisch-gestalterischen Kompetenz besteht." Damit wird deutlich, dass Menschen selber entscheiden können, wie kreativ sie sein wollen. Aber sie müssen sich der Kreativität öffnen und diese bewusst erfahren und einsetzen, sei es im Privat- oder im Berufsleben.

Tagträumer sind kreativ

Vor einigen Jahren sagte eine Freundin zu mir: „Du bist ein Träumer" und meinte dies bewusst negativ. Damals empfand ich die Aussage als einen Vorwurf und eine negative Tatsache, doch schnell wurde mir bewusst, dass ich mit dieser Eigenschaft eher gesegnet bin. Neurowissenschaftler haben herausgefunden, dass Tagträumerei die gleichen Vorgänge auslöst wie Vorstellungsvermögen und Kreativität. Es ist also durchaus nützlich, wenn die Gedanken zerfließen und man in eine Traumwelt wechselt, die eine gewisse Leichtigkeit und Unkontrolliertheit mit sich bringt.
„Der Tagtraum ist der kognitive Gegenspieler zur Konzentration!" heißt es im Buch „Klick! Das Handwerk der Kreativität" von Bas Kast. Menschen, die viel tagträumen, bei diesen wird das Offline-Netzwerk in der Ruhephase besonders stark aktiviert und Tagträume sind Training für die Phantasie und Kreativitätsübungen. Eine wissenschaftlich nachgewiesene Tatsache. Das heißt, dass ein „Ausklinken" die Phantasie und damit die Kreativität anregt. Menschen, die in Dauerstress sind, ständig in Aktion, Unruhe und Interaktion können folglich wenig oder keine kreativen Leistungen erbringen. Nachvollziehbar ist daher auch, dass Menschen, die Stress und Unruhe verbreiten, die Kreativität von einzelnen kreativen Personen oder eines ganzen Teams schwächen, im schlimmsten Fall sogar komplett eliminieren. Insbesondere diesen Aspekt sollten Manager und Führungskräfte aktiv angehen, wenn sie Mitarbeiter in ihrer Schaffenskraft fördern wollen.

Kreative Leistung erfordert Zeit

Eine schöpferische Leistung von objektiv hohem Wert ist unmöglich ohne mühsame eingeübte Fähigkeiten und ohne Ansammlung eines gehörigen Wissens- und Erfahrungsschatzes", so Kast. Selbst berühmte Künstler haben lange geübt, experimentiert und Erfahrung gesammelt, bis sie wirklich einzigartige Werke erschufen. Und mit Künstler sind Maler, Schriftsteller, Musiker und all die anderen Kreativen unserer Welt gemeint. Nur wenige Ausnahmen entdeckten durch Zufall früh ihre Begabung, wurden im besten Fall gefördert und erreichten früh ihre Erfolgsphase. An diesen Menschen sich zu orientieren ist der falsche Weg und frustriert mehr als dass es motiviert. Ausprobieren, experimentieren und üben, wenn man etwas entdeckt hat oder etwas nachmachen möchte. So entstehen neue Dinge, neue Ansätze und neue Konzepte. Wer sich mit Muße, Geduld und ungezwungen an das Erschaffen von Songs, das Schreiben von Texten, das Zeichnen oder Malen heranwagt, eine Sache oder ein Problem kreativ angehen will, wird früher oder später damit Erfolge haben. Die Digitalisierung und das Internet bieten hier Möglichkeiten wie das unabhängige Erlernen von Fertigkeiten und Techniken. Man kann zu jeder Zeit und weltweit Inspiration sammeln, von Erfahrenen und ihren Werken lernen und das Experimentieren mit Neuem, mit einfachen Mitteln wagen. Mehr Möglichkeiten braucht es nicht und jeder kann davon profitieren. Der Einzelne und die Gruppe - sei es privat oder im Job. Die erste eigene Kurzgeschichte ist die Basis für ein Roman oder ein zweites Standbein als Texter, die erste Zeichnung die Basis für ein Leinwandbild oder eine Grafiknovelle und die erste mit Software erschaffene Musikkomposition die Basis für eine neue persönliche Ausdrucksform. Mit Geduld, freier und ungezwungener Herangehensweise, Muße und einem Blick auf die Werke von Meistern gelingt der erste Schritt zu mehr Kreativität.

Kreativität – komplex, menschlich und doch kaum erforscht

Der Begriff Kreativität hat seinen Ursprung in der Kunst. Nur Künstler waren Menschen, die etwas Neues erschufen. Die schöpferische Leistung war das, was für andere Menschen als unerreichbar galt. Genau dieser Aspekt hat sich im Laufe der Zeit geändert. Die Kunst hat heute einen anderen Fokus, richtet sich an mehr Menschen und verbreitet sich über unterschiedlichste Kanäle und Medien schnell und vielfältig. Neue Medien, neue Materialien, neue Bereiche und mehr Freiheiten lassen kreative Konzepte, Ideen und Werke auf der ganzen Welt entstehen.

Andreas Reckwitz Soziologe und Kulturwissenschaftler befasst sich in seinem Buch „Die Erfindung der Kreativität" mit der Eigenschaft in spätmodernen Zeiten und analysiert dabei die Gesellschaft, die Kreativität in ihr Zentrum gestellt hat. Der Begriff und sein Kern meint: „Kreativität bevorzugt das Neue gegenüber dem Alten, das Abweichende gegenüber dem Standard, das Andere gegenüber dem Gleichen."

Kreativität ist das Hervorbringen von Neuem

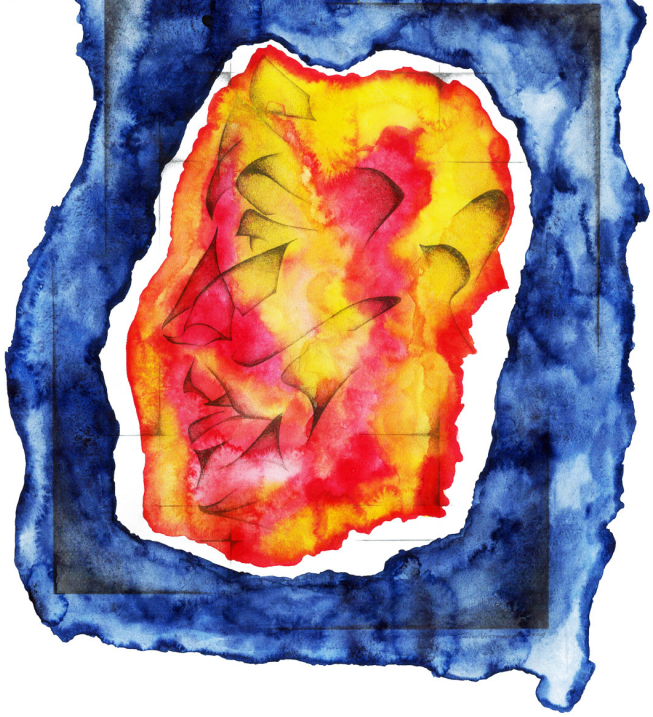
Wer kreativ sein will, sollte sich am Künstler orientieren, denn der Künstler oder „Kreateur" wie ihn Reckwitz nennt, erschafft das Neue, dem der Rezipient, also der Empfänger Aufmerksamkeit schenkt. „Rezipient, Konsument und Publikum stehen dem Objekt oder dem Werk in seiner Haltung der ästhetischen und sinnlichen Wahrnehmung und emotionalen Erregbarkeit gegenüber." Stehen wir vor einem Bild oder sehen wir ein Foto, reagieren wir, emotional mit Nachwirkungen oder mit einer Reaktion. Werden Informationen an uns übermittelt, so kann dies sachlich neutral, symbolisch, sinnlich oder emotional erfolgen. Ein Aspekt, der heute wie früher durch den Informationsübermittler und das gewählte Medium auf den Rezipienten wirkt. Nur, dass heute mehr Medien und Kanäle zur Verfügung stehen. Kreativität nimmt heute einen enormen Stellenwert ein, denn nur Bild, Text und Ton, die dem Rezipienten positiv oder negativ auffallen, erreichen ihr Ziel.

Ästhetik als Bestandteil der Kreativität

Wenn wir heute von Ästhetik sprechen, geht es meist um Worte wie schön, ansprechend oder geschmackvoll. Dabei sind in erster Linie unser persönliches Empfinden, unsere Wahrnehmung und unser daraus resultierender persönlicher Geschmack ausschlaggebend dafür, ob wir etwas als ästhetisch betrachten. So betrachtet beeinflusst der Künstler oder auch der Designer unser Gefühl für Ästhetik durch sein Schaffen. „Nicht die technische Innovation des Erfinders, sondern die ästhetische Kreation des Künstlers liefert am Ende das soziale Modell für Kreativität" so die Aussage von Reckwitz. Der Künstler, seine Kreativität und sein Schaffen tragen zur Ästhetisierung unserer Gesellschaft bei. Das heißt, dass der Künstler, sein Tun, seine Haltung und seine Eigenschaft an andere Menschen übergeben werden. In der Ästhetik sieht Reckwitz die Basis dessen, was den Begriff Kreativität ausmacht. Ästhetik bezieht sich auf die sinnliche Wahrnehmung des Menschen und damit auf die wichtigste Komponente der beeinflussbaren Eigenschaft des Menschen.

In unserer Gesellschaft hat sich Kreativität im Laufe der Jahre in verschiedenste Bereiche eingeordnet, seien es Werbung, Film oder Konzeptentwicklung. Hinzugekommen sind die Möglichkeiten für den Einzelnen, der kreativ sein und sich ausleben will. So stehen das Streben nach Originalität, Individualisierung und damit die Formung des Individuums, des „Ichs" für den Einzelnen im Fokus. Wir wollen uns unterscheiden, einzigartig sein und es allen mitteilen. Doch wir nutzen zu wenig unsere persönliche Kreativität, profitieren nicht von ihren Möglichkeiten für unser Leben und vergeuden unser eigenes Potential. Ein Potential, das gesellschaftlich, beruflich und privat enormen Nutzen haben kann.

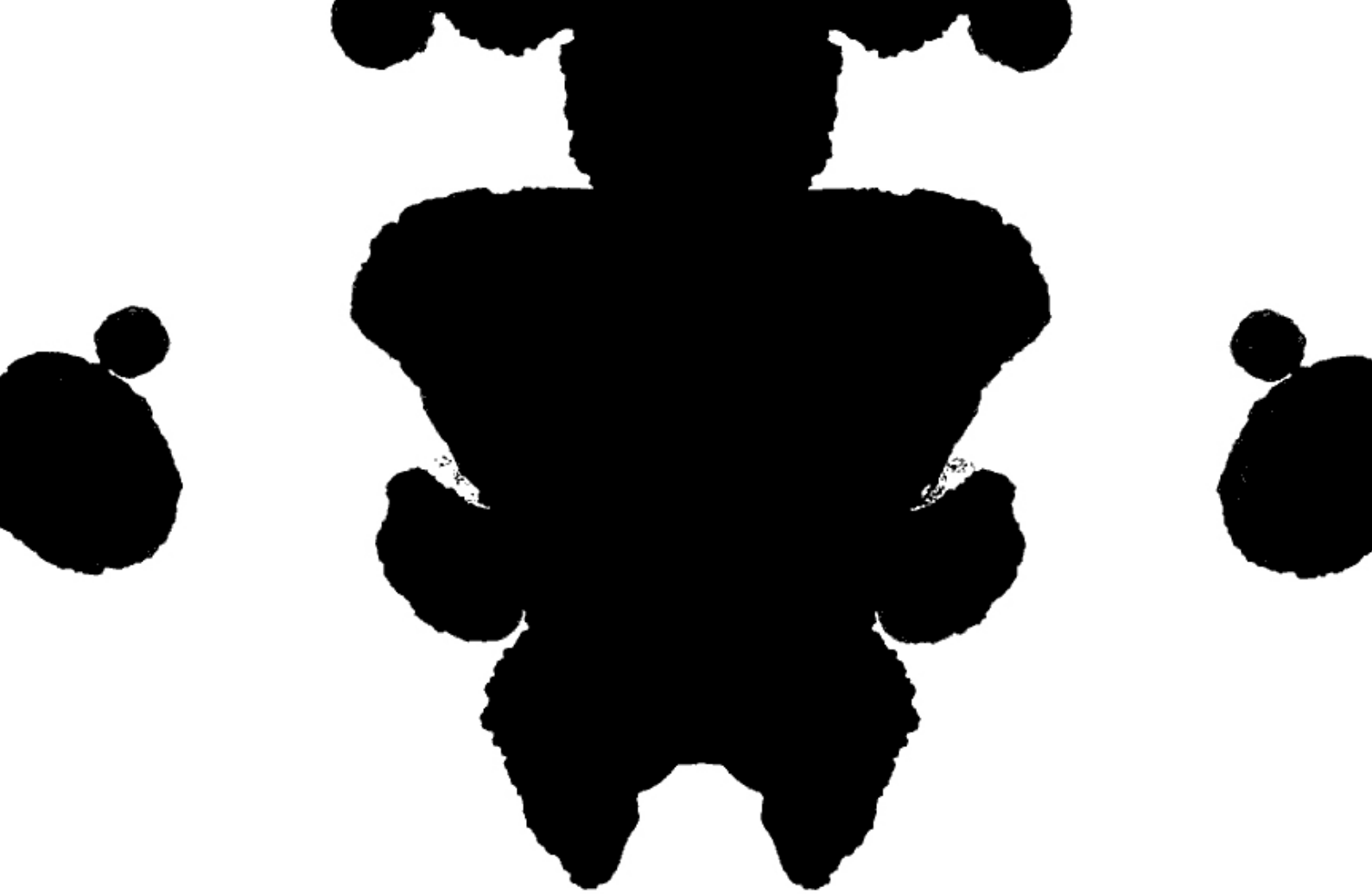
Kreativität neurowissenschaftlich betrachtet - Zu komplex für die Wissenschaft?



Kreativität ist viel komplexer als bisher angenommen, so die Aussage der Wissenschaft. Lange hat man lediglich die Unterscheidung zwischen der rechten und linken Gehirnhälfte betrachtet. Die linke Gehirnhälfte ist für rationales und analytisches Denken zuständig, die rechte Hälfte für Kreativität und Emotionen. Heute weiß man, dass wesentlich mehr hinter dieser zentralen Eigenschaft des Menschen steckt. Unzählige kognitive Vorgänge, neuronale Wege und Emotionen, die das entstehen lassen, was wir bewundern.

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass der so genannte dorsolaterale präfrontale Kortex (DLPFC) eine wichtige neurologische Rolle mit Blick auf die Kreativität den Menschen einnimmt. Die Aktivität in dieser Hirnregion nimmt ab, wenn ein Künstler oder Kreativmensch sich in seinem isolierten Schaffensprozess befindet. Aber auch der emotionale Aspekt spielt eine besondere Rolle, so eine neue Studie der Johns Hopkins School of Medicine in Baltimore. Musikern wurde entweder das Bild einer glücklich oder das einer traurig schauenden Person gezeigt. Die Aktivitäten des DLPFC ging mehr zurück, wenn die Musiker ein Lied zum positiven Bild erstellte. Emotionen sind also ein wichtiger Bestandteil kreativer Arbeit? Zumindest sagt das die Studie aus. Der Musiker Anders Trentemøller bestätigt in einem Interview, dass Glückseligkeit oder Fröhlichkeit ein Problem für seine Kreativität sein kann. Seinen Sound und damit seine Individualität erzeugt er durch seine emotionale Stimmung, die damit Einfluss auf ein Album hat. Damit ist er nicht alleine. Alle Künstler lassen bewusst oder unbewusst ihren emotionalen Zustand in ihre Werke einfließen und schaffen so Einzigartiges, oft auch Meisterwerke, die noch Jahre später für Bewunderung sorgen.

Der rechtsseitige Parietallappen ist laut neurowissenschaftlichen Angaben das Kreativzentrum des Menschen und übernimmt wesentliche Aufgaben bei der visuellen Kreativität und der räumlichen Analyse visueller Wahrnehmungen. Forscher glauben sogar, dass die linken Gehirnregionen der Sprachfähigkeit, die ein lineares, semantisches, logisches Denken aktivieren, mit einem Netzwerk des kreativen Denkens in der rechten Hirnhälfte in Konkurrenz stehen. Auf diesen Gedanken kam man durch Patienten, die an Hirnerkrankungen litten, bei denen die linke Hirnhälfte betroffen war. In vielen Fällen wurden diese Menschen plötzlich kreativer und dachten unkonventioneller. Aber natürlich, so die Aussage eines Beitrags aus der Zeitschrift Spectrum, lässt sich visuelle Kreativität nicht allein auf neuronale Prozesse im rechten parietalen Kortex reduzieren – dazu ist der Prozess viel zu komplex. Vermutlich ist ein ganzes Netzwerk aus sich gegenseitig aktivierenden und hemmenden Regionen involviert. Die Forschung steht auch heute noch vor vielen Fragen, was das Thema Kreativität betrifft und viele Aussagen basieren auf reinen Vermutungen. Zu komplex und zu vielseitig sticht die Kreativität als Eigenschaft des Menschen hervor und zu viele Aspekte spielen eine entscheidende Rolle.



Klecksbilder – ein Flusspferd mit Geige und Rollschuhen, oder was siehst du?

Wer kennt sie nicht – Klecksbilder, wie man sie schon in der Kindheit erzeugt hat. Wasserfarbe oder Tinte auf ein Blatt Papier auftragen, das Blatt in der Mitte falten und schon hat man eine symmetrische Figur, die unsere Vorstellungskraft herausfordert. „Was siehst du?“ fragt man eine Person, und wundert sich über dessen Antwort. Viele Personen, viele Antworten; viele, die sich ähneln und einige, die hervorstechen.

Der Mediziner und Psychiater Hermann Rorscharch nutzte zwischen 1911 und 1922 den Ansatz der symmetrischen Klecksbilder für Probanden, um psychische Normalität zu ermitteln. Zwar hat Rorscharch nicht das Experiment mit dem Klecksbild erfunden, sondern der Dichter, Arzt und Schriftsteller Justinus Kerner, aber er nutzte den Ansatz als psychologischen Test, bei dem er selber schnell erkannte, dass das Ergebnis keine Aussage zur psychischen Gesundheit einer Person liefert. Das Prinzip ist zu einfach: Unterschieden wird nur zwischen psychisch normal und psychisch krank, wobei die Deutung eines Klecksbildes, die von der Masse deutlich abweicht, auf eine kranke Psyche hinweist. Gesund und normal ist somit nur das, was häufig vorkommt. Die Kritik in diesem Ansatz wird schnell ersichtlich, allerdings hat Rorscharch schnell die positive Seite des Tests erkannt: Das Originelle vom Durchschnitt und dem Stereotypischen zu unterscheiden. Durch seinen ursprünglichen Test zur Ermittlung von psychischen Krankheiten, hat Rorscharch den ersten Kreativitätstest erschaffen, der damit die heuteige Kreativitätspsychologie begründete.

Mehr in Zukunft auf: www.farbtunnel.de/kreativblog

FARBTUNNEL
arts and graphics

FARBTUNNEL art and graphics
Tobias Vierneisel
Rudolf-Hahn-Straße 51
53225 Bonn
Telefon: +49 179 75 155 88
E-Mail: tv@farbtunnel.de
Web: www.farbtunnel.de